

Sommernächte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **24 (1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mir sitzt, spüre ich schmerzlich, wie unsere Gedanken sich langsam aus fast erreichter Umarmung lösen. Was zwingt uns, unsere Wege in der entgegengesetzten Richtung zu gehen?

Vor dem grossen Portal steigen wir aus, über Stiegen geht es hinaus auf den Bahnsteig. Das laute Treiben umfängt uns und macht uns benommen.

Es fehlen die Worte, Mut zum Bekenntnis, auszubrechen aus dem Zwang der Gewohnheit, sich nicht in das Unvermeidliche zu fügen.

Vorbei! Das Zischen und Stampfen des Zuges begräbt sein Lebewohl. Rauch fliegt in russigen Wolken vorüber und nimmt mir die Sicht. Ich lehne die pochende Stirn an das Fenster. Vor meinen Augen tanzen die höhnischen Funken zwei glühende Kurven.

Hyperbel! Aus dem Unendlichen führten zwei Bahnen in die kurze Begegnung der Wirklichkeit. Unerbittlich aber fordert strenges Gesetz die Abkehr der Wege, ohne Berührung, und reisst uns zurück in die ewige Einsamkeit, in die wir geboren.

Leise schlagen die Räder und nehmen von Neuem den Kopf gefangen. Landschaften wechseln, neu und vertraut zugleich, in steter, unaufhörlicher Folge.

Ich bin auf endlos weiter Reise.

L. G., Wien.

Sommernächte

Durchsichtiges Dunkel, leises Atmen der Blätter, phosphorizierender Glanz der Sterne — lockend öffnen sich die Poren der Erde. Wir lieben die lauen, betäubend-süssen Sommernächte. Weil sie voller Liebe, Verheissung und Erfüllung sind, sagt ihr — weil sie uns drängen, sich dem wohligen Schmerz des Alleinseins hinzugeben, sage ich.

Wisst ihr von der verwirrenden Spannung der Sommernächte, zum Bersten gefüllt mit unsichtbaren Stimmen, schmerzenden Wünschen und heimlichen Blicken? Die Sehnsucht wird zur Selbstbetäubung; die Augen schmerzen vom erfolglosen Suchen. In jeder Gestalt siehst du die eine, heissersehnte, sich immer wieder in glühendes Flimmern auflösende, wie die zitternde Luft über einer Asphaltstrasse im Hochsommer. Von irgendwoher dringen Fetzen eines sentimentalen Schlagers an dein Ohr, vermischt mit den fernen Geräuschen der Strasse. Sie alle singen von der Erfüllung der Liebe, als glaubten sie daran.

Der silberglänzende Leib eines Fisches schnellt aus dem Wasser und fällt zurück. Das sanfte Glitzern der verebbenden Wellen dringt bis ins Herz. Gewundene Wege, Blumen, Sträucher, kosende Pärchen, eine Bank. Verblühender Jasmin erinnert dich an Vergangenes. Ein Tropfen auf deiner Hand — weinst du? Ach was, die beleuchtete Kaskade des Brunnens macht deine Augen tränen. Warum müssen wir in solchen Fällen lügen? Es ist oft unser einziger Halt, eine Zuflucht vor uns selbst. Warum leben wir, für uns, für die anderen? Wieviel Tage sitzt du hier

schon, wieviel Monate, wieviel Jahre? Im Herzen bist du ein alter Mann, verbittert und ohne Hoffnung. Es ist deine Schuld — du bist ohne Antrieb, ohne Ziel, ohne Mut. —

Einsame Schritte . . . ein schmales Gesicht . . . ein Mensch wie du sitzt neben dir; oder bist du es selbst — dein Geist? Zwei Augen treffen dich wieder, sie rufen: hilf mir . . . erlöse mich! — Deine Augen und dein Herz rufen: hilf mir . . . erlöse mich! Was geschieht, ist Gesetz. Wessen Gesetz, unseres Blutes, unserer Herzen, der Nacht voller Duft und Sterne und Stimmen? Was immer es auch sei . . . verurteile nicht. — Einsame Nächte sind schrecklich . . .

*

Das Wasser des Flusses rinnt . . . wie die Zeit. Die Zeit vergeht schnell . . . wie unser Leben. Das Leben verlöscht wie eine Kerze, die man ausbläst oder wie die Zigarette, die meiner Hand entgleitet und ins Wasser fällt. Wir lassen die Zeit und das Leben oft ungenutzt verrinnen wie die Wellen, die der Stein wirft, der im Wasser versinkt . . . und so entschwinden uns auch die Menschen. Wir sehen ihre Gesichter und verstehen nicht mehr darin zu lesen; sie gleiten vorüber — und sind vergessen. Wir sind grausam gegen sie und uns selbst. Wir suchen nicht mehr ihre Seele, wir begehren nur noch ihre wertlose Hülle.

Du liebst meinen Körper; doch meine Seele blieb einsam. Deine Seele ist wie eine Insel im fernen Meer — die Brandung schützt sie vor unserem Einswerden.

Ich gehe fort, denn ich bin einsam. Ich liebe die Strassen und Städte, das Gras und die Bäume, die Berge und Wälder, den Fluss und das Meer, den Himmel, die Welt . . . und die Menschen. Die Liebe ist nicht immer Glück; sie ist oft Leid und Qual . . . und sehr viel Einsamkeit und Sehnsucht. Ich liebe Dich, und muss Dich doch verlassen. Unsere Liebe war Glück und Qual und Trauer.

Ich werde viele Menschen sehen und lieben; in allen aber wirst Du sein: die Unrast, die ewige Jagd nach dem, das Du Liebe nennst . . . und ich Begierde. Doch eines Tages weiss ich . . . ICH BIN DA!

Du wirst einen Menschen finden, der das nimmt, was Du ihm zu geben bereit bist . . . ich kann es nicht.

Sei nicht traurig.

Ich muss wahr sein. —

Marinus, Deutschland.

*Ueberlass dein Boot auf dem Meere des Schicksals nicht den Wellen,
sondern rudere selbst, aber rudere nicht ungeschickt.*

Platen.